

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Zweyter Theil Heinrichs des Vierten

Shakespeare, William

Zürich, 1776

VD18 9084520X

Sechster Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216163)

Menson. (beiseite zum Dauphin.) Die Wahrheit zu sagen, so fodert es die Klugheit, Eure Unterthanen von solchem Blutbade und unaufhörlichem Niedermetzeln zu retten, wie man täglich bey der Fortdauer unsrer Feindseligkeiten sieht. Darum nehmt lieber diese Friedensbedingungen an; Ihr könnt sie ja brechen, so bald es euch gefällt.

Warwick. Was sagst du, Karl? willst du unsre Bedingungen eingehen?

Karl. Ich will es; nur mit dem Vorbehalt, daß ihr auf alle die Städte, worin Besatzung liegt, keinen Anspruch macht.

Nork. So huldige denn Seiner Majestät, und schwöre, so wahr du Ritter bist, der Krone von England niemals ungehorsam noch aufsäßig zu seyn. (Karl und die übrigen leisten den Huldigungsseid.) — So; nun entlaßt Euer Kriegsheer, wenn's Euch gefällt; hängt Eure Fahnen wieder auf, laßt Eure Trommeln schneigen; denn izt haben wir feyerlich Frieden geschlossen.

(Sie gehn ab.)

Sechster Auftritt.

In England.

**Suffolk, im Gespräch mit König Heinrich;
Gloucester, und Erster.**

K. Heinrich. Eure außerordentlich vortheilhafte Beschreibung der schönen Margarete hat mich, mein edler Graf, ganz in Erstaunen gesetzt. Ihre Tugen-

den durch äussere Vorzüge verschönert, erzeugen lebhafteste Regungen der Liebe in meinem Herzen, und wie die Gewalt heftiger Windstöße das größte Schiff gegen die Fluth antreibt; so werd' auch ich durch den Hauch ihres Lobes so in Bewegung gesetzt, daß ich entweder Schiffbruch leiden, oder da anlanden muß, wo ich den Genuß ihrer Liebe erhalten kann.

Suffolt. Sachte, mein theurer König! diese stüchtige Beschreibung ist bloß eine Vorrede zu ihrem würdigen Lobe. Die vornehmsten Vollkommenheiten dieses liebenswürdigen Fräuleins — wär' ich geschickt genug, sie zu erheben — würden einen ganzen Band anlockender Linien ausmachen, die jeden noch so schwerfälligen Verstand in Entzücken dahin reißen würden. Und, was noch mehr ist, ob sie gleich so göttlich, so voll von den ausgefuchtesten Annehmlichkeiten ist, so will sie sich doch demüthig herablassen, zu Euren Befehlen zu seyn — ich meyne Befehle, die eine erlaubte und tugendhafte Absicht haben; Heinrich als ihren Gemahl zu lieben und zu ehren.

K. Heinrich. Was anders wird auch Heinrich nie verlangen. Darum gebt Eure Einwilligung dazu, Mylord Protektor, daß Margarete Königin von England werden möge.

Gloucester. So würd' ich meine Einwilligung zur Begehung einer Sünde geben. Ihr wißt, mein König, daß Ihr mit einer andern hochachtungswürdigen Dame verlobt seyd; wie können wir nun diesen Vergleich wieder aufgeben, ohne Eurer Ehre die gerechtesten Vorwürfe zuzuziehen?

Suffolk. Gerade, wie es ein Regent mit unerschauften Eiden macht, oder einer, der ein Gelübde gethan hat, bey den Spielen eines Triumphs seine Stärke zu versuchen, dennoch aus den Schranken bleibt, weil er die Ueberlegenheit seines Gegners gewahr wird. Die Tochter eines armen Grafen ist eine gar zu ungleiche Parthen, und läßt sich daher ohne Bedenken wieder aufheben.

Gloucester. Wie? — Was ist denn Margarete wohl mehr, als das? — Ihr Vater ist nichts besser, als ein Graf, er mag noch so prächtige Titel haben.

Suffolk. Ja, mein werther Lord; ihr Vater ist ein König, der König von Neapel und Jerusalem, und in Frankreich von so grossem Ansehen, daß die Verwandtschaft mit ihm unsern Frieden bestätigen, und die Franzosen uns treu erhalten wird.

Gloucester. Das kann auch der Graf von Armagnac thun, der ein naher Vetter von Karl ist.

Exeter. Ausserdem verspricht uns sein Reichthum eine ansehnliche Aussteuer; Reignier hingegen wird eher was nehmen, als geben.

Suffolk. Eine Aussteuer, Mylord! — Entehret doch euren König nicht so sehr, daß er so niedrig, so verworfen, so armselig handeln sollte, des Reichthums wegen zu wählen, und nicht aus herzlicher Liebe. Heinrich ist im Stande, seine Königin reich zu machen, und nicht, eine Königin zu suchen, die ihn reich machen soll. So schliessen arme Bauersleute über ihre Weiber einen Kauf, wie Viehhändler

ler über Ochsen, Schafe, oder Pferde. Aber das Heyrathen ist eine zu wichtige und edle Sache, als daß sie sich durch Mätker ausmachen liesse. Nicht diejenige, welche wir wollen, sondern die Seiner Majestät gefällt, muß seine Gemahlinn werden; und darum, Mylords, weil sie ihm am meisten gefällt, so muß das bey uns mehr gelten, als alle andern Gründe, und auch wir müssen ihr den Vorzug geben. Denn was ist gezwungener Ehestand anders, als eine Hölle, ein ganzes Zeitalter von Zwietracht und beständiger Zänkeren? Freye Wahl hingegen ist die Quelle des Glücks, und solch eine Ehe wird das Bild des himmlischen Friedens. Was für eine Gattinn sollten wir sonst für Heinrich wählen, da er ein König ist, als Margareten, die Tochter eines Königs? Ihre unvergleichliche Bildung, vereint mit ihrer Geburt, ist ein Beweis, daß sie für keinen andern gehört, als für einen König; ihr tapfrer Muth und unerschrockner Geist, der weit über das hinausgeht, was man gewöhnlich am Frauenzimmer wahrnimmt, giebt uns die besten Hoffnungen in Betracht eines künftigen Königs; denn Heinrich, eines Eroberers Sohn, wird wahrscheinlich mehr Eroberer zeugen, wenn er mit einer Dame von so hoher Entschlossenheit, wie die schöne Margarete ist, vermählt wird. Gebt also nach, Mylords; und macht es hier mit mir aus, daß Margarete, und keine andre, Königin werden soll.

K. Heinrich. Ich weiß nicht, ob es der Eindruck Eurer Erzählung macht, mein edler Lord Suffolk, oder die völlige Neuheit aller Regungen einer feurigen

Liebe für meine zarte Jugend; aber das weiß ich gewiß, ich fühle solch eine heftige Empörung in meiner Brust, solch einen starken Kampf der Hoffnung und Furcht, daß mich die starke Bewegung meiner Seele ganz krank macht. Geht also zu Schiffe, Mylord, eilt nach Frankreich, geht jede Bedingungen ein, und macht, daß die Prinzessin Margarete sich gefallen lasse, übers Meer nach England zu kommen, und sich zur getreuen und gefalbten Königin König Heinrichs Krönen zu lassen. Zu Euren Ausgaben und nöthigem Aufwande laßt Euch von dem Volke einen Zehenden geben. Geht, sag' ich, denn so lange, bis Ihr wiederkehrt, bleibt mein Herz von tausend Sorgen zerrissen. Und Ihr, lieber Oheim, ärgert Euch an mir nicht; wenn Ihr mich nach dem beurtheilt, was Ihr wart, nicht nach dem, was Ihr izt send, so wird das gewiß diese schnelle Ausführung meines Entschlusses entschuldigen. Und nun laßt mich, von aller Gesellschaft entfernt, meinen Kummer nähren, und nur mit ihm mich unterhalten.

(Er geht ab.)

Gloucester. Freylich, Kummer! — ich fürchte, das wird der Anfang und das Ende seyn.

(Geht ab.)

Suffolk. So hat Suffolk seinen Zweck erreicht! und so geht er nun hin, wie einst der junge Paris nach Griechenland. Wir hoffen, in der Liebe eben so glücklich zu seyn, aber hernach ein besseres Schick-

sal zu haben, als dieser Trojaner hatte. Margarete
soll igt Königin werden, und den König regieren;
ich aber regiere sie, und den König und das Reich.

(Er geht ab.)
